

EDITORIAL

Als am 1. Februar im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe die Ausstellung *Nackt. Die Ästhetik der Blöße* eröffnet wurde, schlugen die Wellen hoch, und Befürworter und Gegner lieferten sich im Feuilleton der Tagespresse einen Schlagabtausch. Nicht ohne Verwunderung konnte man feststellen, daß das Thema Nacktheit, das in den letzten Jahren insbesondere in den Massenmedien zur Alltäglichkeit, ja geradezu zur Banalität geworden ist, immer noch die Gemüter erhitzt. Die Reaktionen erinnerten ein wenig an die Aufregung um Gunther von Hagens *Körperwelten*-Schau, die ebenfalls heftige Debatten auslöste. Diese haben der Ausstellung keineswegs geschadet, ganz im Gegenteil, die derzeit in Brüssel gezeigte Ausstellung gilt als die erfolgreichste Einzelausstellung aller Zeiten. Mehr als 8 Millionen Besucher haben bisher einen ehemals nur Medizinern, speziell Pathologen, vorbehaltenen Einblick in die Körperlichkeit des Menschen getan. Als die Ausstellung vor sechs Jahren in Osaka zum ersten Mal gezeigt wurde, konnte noch niemand den überwältigenden Erfolg vorausahnen. Damals wurden freilich noch keine ethischen Bedenken an der Ausstellung laut, diese kamen erst, als die Leichenschau nach Europa kam und in Mannheim und danach in Wien gezeigt wurde. Die zentrale Frage in der Debatte ist, ob den Menschen ein solcher Blick in ihr Innerstes zugemutet werden kann bzw. darf. Befürworter gehen davon aus, daß die Menschen diesen Einblick in die Körperwelten ertragen können, und das Interesse am Aufbau des Körpers besonders in einer Zeit des Körperkultes nur natürlich sei.

Wie aktuell heute das Thema Körper ist, zeigt ein Blick in die Medien. Während sich die Tagespresse mit aktuellen Fragen der Stammzellenforschung und der Bioethik-Kontroverse beschäftigt, geben Lifestyle-magazine Fitness- und Schönheitstips sowie gute Ratschläge, wie man zu einem gesünderen, attraktiveren Körper gelangen kann, werden in Fernseh-talkshows alle erdenklichen körperlichen Unzulänglichkeiten breitgewalzt, um anschließend von der Werbung makellos schöne Körper präsentiert zu bekommen.

Wie weitläufig und unübersichtlich die Thematik „Körper“ ist, zeigt Ingrid Getreuer-Kargl im ersten Teil ihres Artikels, der einen Überblick über die japanische Literatur zum Thema gibt. Anschlie-

ßend stellt sie Gedanken über den Körper als Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung an, um schließlich anhand zweier konkreter Beispiele darzulegen, wie Körper als Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft fungieren und wie stark die gesellschaftliche Ordnung in unsere Körper eingeschrieben ist.

Mit einem historischen Überblick über die Geschichte der westlichen Medizin in Japan geht Wolfgang Michel in seinem Beitrag auf den Einfluß westlicher Körperkonzepte und die Veränderungen des Körperbewußtseins während der Edo-Zeit ein. Dabei zeigt sich, daß westliche Konzepte nicht vorbehaltlos übernommen wurden, sondern daß man versucht hat, sie mit bestehenden Vorstellungen in Einklang zu bringen. Zum selben Schluß kommt Jorinde Ebert in ihrer Betrachtung eines Schwangerschaftstriptychons, das einerseits Anleihen nimmt bei anatomischen Studien, wie sie aus Europa überliefert wurden, das sich andererseits aber an den Figurendarstellungen der Edo-Zeit orientiert und soziale Aussagen, mitunter auch subtile Kritik an den Herrschenden transportiert.

Von den Aussagen, die Kleidung machen kann, handeln die Beobachtungen, die Anemone Platz bei einer japanischen Hochzeit angestellt hat. Was auf den ersten Blick unscheinbar erscheint, stellt sich bei genauerem Hinblicken oft als sehr hintergründig heraus. Die Diskrepanz zwischen Sein und Schein steht auch im Mittelpunkt der Erfahrungen von Pia Vogler und Sigrid Willibald, die als Hostessen an der letztjährigen Tokyo Motor Show teilnahmen und dort ungeahnte Einblicke nehmen konnten, wie ihre Körper zum strategischen Mittel wurden.

Den Abschluß dieser Ausgabe bildet die Vorstellung einer neuen Dissertation, in der sich Brigitte Steger mit einem der essentiellsten Bedürfnisse des Körpers, nämlich dem Schlafen, auseinandersetzt.

Ich wünsche Ihnen nun viel Vergnügen bei der Lektüre dieser MINIKOMI-Ausgabe,

Roland Domenig